

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 50

Artikel: Mehr Lacher = mehr Erfolg
Autor: Grabowsky, Eynar / Sigg, Fredy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr Lacher = mehr Erfolg

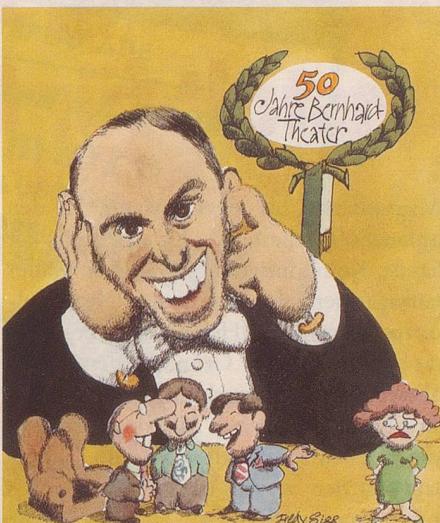
Von Eynar Grabowsky

Den Lesern des *Nebelspalters* Sinn und Wesen des Humors zu erklären, wäre genauso absurd, wie wenn man einen sechsfachen Familienvater über die Prinzipien der Kinderzeugung aufklären wollte. Und doch: das «Lachen im Theater» hat Gesetze, die niemals aufgeschrieben, aber von Autoren und Komödianten über die Jahrhunderte hinweg weitergegeben worden sind. Wie schwierig die theoretische Bewältigung dieses Themas ist, beweist die Tatsache, dass es nur zwei erreichbare Bücher gibt, die sich mit dem Humor auf der Bühne auseinandersetzen: Es sind dies die Dissertation von Bernd Wilms aus dem Jahr 1969 «Der Schwank. Dramaturgie und Theater-Effekte» sowie das Buch von Volker Klotz, «Bürgerliches Lachtheater» in der Reihe «dtv-Wissenschaft» (1980).

Viele Theaterleute – Regisseure und Schauspieler – gehen der Komödie, dem Lustspiel, dem Schwank und der Posse ganz bewusst aus dem Weg. Sie begründen dies mit ihrer angeblichen Überzeugung, das Theater habe andere Aufgaben als die Belustigung des Publikums. In Wirklichkeit aber scheuen viele von ihnen die «Stunde der Wahrheit», weil die Wirkung eines heiteren Stücks ganz klar kontrollierbar ist: Je mehr die Zuschauer lachen, desto grösser ist der Erfolg des Theaterabends (wobei puristische Theater-Analytiker dann von «unlauteren Mitteln» sprechen, wenn sich das Publikum über die Torte im Gesicht oder den in Unterhosen fliehenden Liebhaber amüsiert). Bei einem ernsten Stück, wo die Besucher kaum oder gar nicht reagieren, kann man ungehindert von der «Betroffenheit» des Publikums sprechen, weil eine solche Reaktion eben nicht nachprüfbar ist. Darum ist es wohl kein Zufall, dass all jene, die sich mit dem schrecklichen Wort «Theatermacher» schmücken, die heiteren Bühnenstücke aus ihrem Repertoire verbannt haben.

Ein durch diese Stücke ist das Bernhard-Theater zu seiner Beliebtheit gekommen. Zu danken ist dies dem Gründer Rudolf Bernhard, der ein feinsinniger, ja fast diskreter Schauspieler war und sich dennoch rückhaltlos zum Schwank bekannt hat.

Seine bevorzugten Stücke waren die Werke von «Arnold und Bach», wie die beiden Berliner Franz Arnold und Ernst Bach verkürzt genannt wurden. Sie haben vor



Im Theater wird immer über irgendwen gelacht ...
(Bild: Fredy Sigg)

allem in den zwanziger Jahren Schwänke geschrieben, die noch heute erfolgreich sind.

Das Grundmuster ist eigentlich bei all diesen Stücken gleich: ein Ehemann auf Abwegen, seine eifersüchtige Frau, ein «hilfreicher» Freund, der alles noch schlimmer macht, und schliesslich die «Femme fatale» – meistens eine Tänzerin vom Cabaret oder Variété –, die allgemeine Verwirrung stiftet.

Aus diesem Repertoire der Rollen haben sich bei uns besondere schauspielerische Kombinationen ergeben: In der ersten Phase des Bernhard-Theaters waren dies Rudolf Bernhard und Albert Pulmann als «Komiker-Duo», während heute Jörg Schneider und Paul Bühlmann zum Bühnen-Gespann geworden sind. Als attraktive Verführerinnen waren zuletzt Monika Kaelin und Jolanda Egger eingesetzt; seit einem Jahr ist eine junge Schweizerin in den Vordergrund getreten, die alle Chancen hat, ein Publikumsliebling zu werden. Wir sprechen von Silvia Affolter, die als «Miss Schweiz» bekannt wurde und nun ernsthaft eine Theatertkarriere anstrebt.

Zu den Zeiten von Rudolf Bernhard er gab sich ein speziell komischer Effekt aus der Tatsache, dass er selbst Dialekt sprach, während alle anderen Darsteller hochdeutsch parolierten. Da fragte denn Albert Pulmann auf der Bühne: «Wie geht es Ihnen?», worauf er von Rudolf Bernhard in breitestem Baseldytsch die Antwort bekam: «I ka nit klage!»

Die Stücke von Arnold und Bach sind in verschiedener Hinsicht in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts angesiedelt, denn wo gibt es heute noch die vielbelächten «Sittlichkeitsvereine»? Darum ist es ein Glücksfall, dass wir in der Schweiz einen Komödien- und Lustspiel-Autor besitzen, der sich in den letzten Jahren zum «Haus-Autor» des Bernhard-Theaters entwickelt hat. Es ist Hans Gmür, der mit seinem neuesten Werk «Beidi wänn d Heidi» einen regelrechten Treffer erzielt hat.

Im Vorfeld zur Uraufführung dieses Stücks kam es zu wochenlangen Diskussionen über den Titel. Der alte Karl Farkas vom Wiener «Simpl» hat zur eisernen Maxime erhoben, dass ein Lustspiel-Titel oder das Motto eines Cabaret-Programms aus drei Wörtern bestehen müssten; und wer das Oeuvre von Arnold und Bach analysiert, kann erkennen, dass auch die beiden von der Richtigkeit dieser These überzeugt waren.

Was der Titel zum Erfolg eines Stücks beitragen kann, haben wir vor einigen Jahren hautnah erfahren: Wir brachten mit Jörg Schneider und Paul Bühlmann ein französisches Lustspiel, das wir als «Drunter und drüber» ankündigten. Die Häuser blieben bei der Einspieltournee leer, was wir dem Titel zugeschrieben haben, der keinerlei Erwartungen weckte. Und richtig, als wir das gleiche Stück als «Der müde Ehemann» ankündigten, waren die Vorstellungen plötzlich ausverkauft! Dass diese Regel auch ihre Ausnahmen hat, beweist «Die Fledermaus» von Johann Strauss: das so genannte Tier besitzt weiß Gott keine Sympathie-Werte, doch sein Name ist zum Titel der erfolgreichsten Operette überhaupt geworden!

Von der Psychologie her kennen wir das Prinzip der «Selbsterfahrung». Wir können unserem Kind hundertmal erklären, es solle die Platte des Kochherds nicht anfassen, weil sie heiß ist und man sich daran die Finger verbrennt. Aber alles nützt nichts: Das Kind will diese Tatsache selbst nachprüfen, und durch den Schmerz weiß es fürs Leben, was das Wort «heiß» bedeutet. In diesem Sinn bitte ich Sie, verehrte Leserinnen und Leser, das theoretische Prinzip des «Lachens im Theater» in der Praxis nachzuprüfen. Das ist ganz leicht: Kommen Sie ins Bernhard-Theater, besuchen Sie unsere Gastspiele! Das Bernhard-Theater erhält zwar keine Subventionen, aber es hatte zu allen Zeiten einen wichtigen Sponsor – das Publikum!